

**ZSÓFIA RÁCZ, Die Goldschmiedegräber der Awarenzeit.** Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 116. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz 2014. € 66,-. ISBN 978-3-7954-2861-7. 312 Seiten, 38 Abbildungen, 82 Tafeln.

Im Mittelpunkt der schon 2004 abgeschlossenen, nunmehr für den Druck überarbeiteten und ins Deutsche übertragenen Dissertation von Zsófia RÁCZ (Eötvös Loránd Universität, Budapest, Ungarn) stehen 13 Gräber mit umfangreicher Gerätausstattung aus der frühen bis mittleren Awarenzeit (letztes Drittel 6. bis Ende 7. Jahrhundert), die wichtige Einblicke in das Feinschmiedehandwerk dieser Zeit gestatten. Dazu zählen u. a. die altbekannten Gräber von Adony und Kunszentmárton sowie der (vermutliche Grab-)Fund von Felnac, ungarisch Fönlak. Ergänzt wird die Materialbasis um 22 Grabfunde, die nur einzelne Schmiedegeräte aufweisen, und um eine fast gleichgroße Zahl von Einzel- und Streufunden aus dem Karpatenbecken. Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis der Arbeit klärt schnell darüber auf, dass nicht die Schmiedegräber als solche – zu deren Interpretation erfolgt eine kurze Darlegung der bekannten, unterschiedlichen Standpunkte (S. 18–23; vgl. hierzu auch den kurz zuvor publizierten, informativeren Beitrag der Verf.: Zs. RÁCZ, Sind Goldschmiede in den „Goldschmiedegräbern“ der Awarenzeit bestattet? In: M. Hardt / O. Heinrich-Tamaska [Hrsg.], Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitspräsentation zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum. Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 2 [Weinstadt 2013] 361–380) –, sondern die in den Grabinventaren oder als Einzelfund überlieferten Geräte, „der Nachlass der verschiedenen, die materielle Kultur formenden Meister“ (S. 1), den eigentlichen Anlass zu ausführlichem Studium boten. Von besonderem, weit über die Grenzen des Karpatenbeckens hinausreichendem Interesse sind die zahlreichen Pressmodel zur Herstellung von zumeist Gürtel- und Zaumzeugbeschlügen. Schon früh ist erkannt worden, dass die Stücke aus dem Awarereich entweder byzantinische Originale oder Nachahmungen sind, weshalb ihnen in der Diskussion um die Herstellung, die Verbreitung und den Einfluss frühbyzantinischer Metallarbeiten und ihrer Ornamentik auf das frühmittelalterliche Europa eine tragende Rolle zukommt (S. 5 f.). Das wird umso deutlicher, wenn man die wenigen weiteren Belege solcher Pressmodel aus dem byzantinischen und nichtbyzantinischen Mittelmeerraum zusammensetzt (S. 6–17, ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Neben zwei balkanischen Verwahrfunden sind die awarenzeitlichen Schmiedegräber die wichtigste Quelle; allein Felnac und Kunszentmárton liefern 84 Pressmodel, das awarenzeitliche Karpatenbecken insgesamt 144 Stück und damit ein Vielfaches dessen, was aus dem byzantinischen Mittelmeerraum an solchen Schmiedegeräten bekannt ist. Und nur hier, in den großen Grab- und Verwahrfunden sind mehrfach auch Serien von Modellen enthalten, die zur Herstellung ganzer Beschlagssets oder Gürtelgarnituren mit ihren unterschiedlichen Bestandteilen gehören.

Leider begnügt sich RÁCZ in dem mit „Methode“ überschriebenen Kapitel (S. 17–24) damit, die forschungsgeschichtlichen Ansätze in groben Zügen, nicht aber ihr eigenes Vorgehen näher zu erläutern, das sich erst aus der weiteren Lektüre erschließt. Für die folgende formenkundlich-chronologische respektive stilistische Analyse der Pressmodel, die den Hauptteil der Arbeit ausmacht (S. 25–97), wählt RÁCZ eine Einteilung nach der Funktion der mit den Modellen hergestellten Beschläge (Gürtel, Pferdegeschirr, Schmuck, Kleidungszubehör) und innerhalb der beiden größten Funktionsgruppen nach den Garnitortypen und dem Stil der Arbeiten. Vorausgeschickt wird ein knapp gehaltener, aber für das Verständnis der weiteren Ausführungen unerlässlicher Überblick über den Forschungsstand zu den frühen vierteiligen Gürtelgarnituren, ihrer Herkunft und ihrer Datierung (S. 26–29). (Nicht ganz korrekt ist die Ansicht von RÁCZ [S. 28], dass M. Schmauder ebenso wie Cs. Bálint für einen rein mediterran-byzantinischen Ursprung des vierteiligen Gürtels plädiert. Vielmehr sieht M. SCHMAUDER, Vierteilige Gürtelgarnituren des 6.–7. Jahrhunderts. Herkunft, Aufkommen und Trägerkreis. In: F. Daim [Hrsg.], Die Awaren am Rand der byzantinischen

Welt [Innsbruck 2000] 15–44 nur in der Metallapplikation eine byzantinische Neuerung des ursprünglich in der Steppe beheimateten Gürtels.) Denn es sind vor allem die Beschläge dieser besonderen Gürtelart, die man mit den Pressmodeln herstellen konnte.

Die Model für die einzelnen Garniturtypen werden von Rácz sorgfältig beschrieben und vergleichend analysiert, um die Herkunft der Stücke zu bestimmen oder doch zumindest einzuzugrenzen. Für die meisten Typen hat sie alle ihr bekannten Vergleichsfunde zusammengestellt (S. 201–208, Fundlisten 1–26) und elfmal auch entsprechende Verbreitungskarten vorgelegt (Karten 3–13), die deutlich machen, wie schwierig eine allein auf die geographische Verteilung gestützte Beweisführung zur Herkunft der Model bzw. der mit diesen oder vergleichbaren Modellen produzierten Beschläge wäre: Mehrfach stammen alle oder fast alle Parallelen aus dem Karpatenbecken, nur vereinzelt liegen sie zusätzlich auch aus dem nördlichen Balkan, dem nördlichen Schwarzmeerraum oder aus Italien vor, fast nie aus Kleinasien und dem östlichen Mittelmeerraum. Umso wichtiger ist deshalb die Analyse von Stil und Ziertechnik, die weitere Vergleichsmöglichkeiten mit mediterranen und byzantinischen Arbeiten gestattet. Den Reigen eröffnet das Pressmodell für eine kleine Riemenzunge oder einen U-förmigen Beschlag aus Dumbrăveni, Rumänien, für das Rácz Detailzeichnungen angefertigt hat, die den Aufbau des Dekors und die einzelnen Elemente hervorheben (S. 30 Abb. 11,1). Doch fehlt Entsprechendes bei den übrigen Typen. Dabei hätte eine bessere graphische Aufbereitung, möglichst ergänzt um Detailaufnahmen mit dem Makro-Objektiv, dem Leser nicht nur eine große Hilfe geboten, sondern wohl auch die Analyse selbst entscheidend vorangebracht (zur Vorgehensweise vgl. etwa die minutiöse Analyse der Ornamentik auf den Spangenhelmen vom Typ Baldenheim durch M. VOGT, Spangenhelme. Baldenheim und verwandte Typen. *Kat. vor- u. frühgesch. Altertümer* 39 [Mainz 2006]). Geradezu notwendig wäre dieses Vorgehen bei der komplexer aufgebauten Ornamentik einiger Beschläge mit vegetabilen und teilweise auch zoomorphen Elementen gewesen. So lässt sich beispielsweise anhand der dargebotenen Abbildungen kaum entscheiden, ob aus dem Rankenwerk der „Ersten Garnitur von Kunszentmárton“ und der – nach Meinung des Rez. stilistisch zu sehr auseinanderklaffenden – Vergleichsbeispiele (S. 33 Abb. 12) wirklich Vogelköpfe erwachsen oder aber nur Blattwerk dargestellt ist.

Dieser erste Hauptteil schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse zur Chronologie und zur kulturellen und landschaftlichen Zuordnung der einzelnen Model ab (S. 93–98). Bei der zeitlichen Abfolge der einzelnen Garniturtypen und Dekorstile, die Rácz annähernd in Vierteljahrhundertsschritten vornimmt, vermisst Rez. eine ausführlichere Diskussion der bestehenden Forschungsmeinungen, die zwar einleitend (S. 25 f.) angesprochen, hier aber nicht mehr aufgegriffen werden. Zu betonen bleibt, dass angesichts der Vergesellschaftung vieler Model in den drei großen, oben erwähnten Grab- bzw. Verwahrfunden von einer beträchtlichen zeitlichen Überlappung ganz unterschiedlicher Typen und Stile während der ersten Hälfte bis Mitte des 7. Jahrhunderts auszugehen ist. Bei der kulturellen Zuordnung nimmt sie eine Dreiteilung vor, welche nach Stücken original byzantinischer Herkunft und solchen, die zwar einen byzantinischen Stil(-einfluss) erkennen lassen, aber vornehmlich oder ausschließlich im Karpatenbecken anzutreffen sind, unterscheidet. Letztere müssen als eine bereits von den Awaren adaptierte („awarisierte“) Form gelten. Ferner versucht sie, innerhalb der byzantinischen Arbeiten landschaftlich näher zu differenzieren (S. 94). Das ist verdienstvoll, führt aber viele Unwägbarkeiten vor Augen: Denn was sind die Maßstäbe, die zu einer solchen Einteilung berechtigen? – Weil, wie oben ausgeführt, Parallelen für Model und Pressblechbeschläge aus dem byzantinischen Reich extrem selten sind, haben die Verbreitungskarten diesbezüglich nur sehr eingeschränkten Wert. So verbleibt nur die Bewertung von Stil und technischer Umsetzung. In der Tendenz liegt sie sicher richtig, wenn sie bestimmte Dekore in besonders qualitätvoller Ausführung für byzantinisch hält, andere für provinzialbyzantinisch und solche Erzeugnisse, die eine gröbere, ggf. auch unsorgfältige Ausführung aufweisen oder eine im byzantinischen Metallhandwerk bislang nicht nachgewiesene Ornamentik tragen, für barbarische

Nachahmungen. Doch steht hierbei eine diskussionswürdige Modellvorstellung Pate, derzufolge hochstehende Goldschmiedearbeiten im 6. bis 7. Jahrhundert nur in Konstantinopel ausgeführt werden konnten, während man diese Qualität in der byzantinischen Provinz nicht erreicht habe. Dagegen ist einzuwenden, dass wir im 6. und 7. Jahrhundert noch eine ganze Reihe bedeutender Städte im Byzantinischen Reich fassen – bis gegen Ende des 6. Jahrhunderts sogar in unmittelbarer Nachbarschaft des Awarenreichs auf dem nördlichen Balkan –, die ebenfalls über Goldschmiedeateliers verfügt haben werden. Außerdem mögen sich fähige Feinschmiede im Barbaricum, zumal im Umkreis des Hofes des awarischen Kagans, byzantinische Feinschmiedetechniken und Ornamentik angeeignet haben. Schließlich ist, worauf auch RÁCZ hinweist, mit der Anwesenheit byzantinischer Meister im Karpatenbecken zu rechnen. Daher wird man bei der Beurteilung, wo ein Model oder Pressbeschlag mit byzantinischer oder byzantinisierender Ornamentik entstanden ist, zumal ohne technische und technologische Analysen, derzeit nicht über ein bestimmtes Maß an Wahrscheinlichkeit hinauskommen. In welches Dilemma dies führt, zeigt sich beispielhaft in RÁCZ' Urteil zu der oben genannten „Ersten Garnitur von Kunszentmárton“ (S. 35): Trotz einer langen Liste mediterraner Verzierungsparellenen fehlen schlagende Vergleichsfunde aus dem Byzantinischen, weshalb sie annimmt, dass die Model „die Erzeugnisse einer an Ort und Stelle [d. h. im Awarenreich], auf hohem Niveau arbeitenden Werkstatt sind.“

Wie schnell eine erweiterte Materialkenntnis zu Korrekturen führen kann, zeigt sich an zwei Detailbeobachtungen RÁCZ'. Dass nämlich die gepressten Kugelreihen mancher awarenzeitlicher Model eine Nachahmung der bei originalbyzantinischen Arbeiten aufgelöteten Kugelreihen und deshalb ein charakteristisch awarenzeitliches Stilelement seien (S. 56), lässt sich mit Verweis auf die Pressblechmodel für Sattelappliken aus dem Nationalmuseum von Algier, von Rez. 2003 vorgestellt und von RÁCZ auch einleitend angeführt (S. 16 Abb. 9), nicht aufrechterhalten: Die Stirnpartie der hier dargestellten Delfine ist ebenfalls mit einer im Model angelegten, halbplastischen Kugelreihe verziert. Bei dem Model aus Dumbrăveni betont RÁCZ die für die im Awarenreich aufgefundenen Pressmodel einzigartige, typisch byzantinische Anfertigung als Modelblock mit einer mitgegossenen Unterlage (S. 31, 54). Tatsächlich sind aber auch im byzantinischen Raum einfache Model ohne eine solche Unterlage bekannt, wenngleich nur in geringer Zahl (hingewiesen sei hier nur auf zwei Stücke aus Nordafrika und Italien: Ein noch unpubliziertes schildförmiges Model wird im Nationalmuseum von Karthago, Tunesien, aufbewahrt. Um ein Model könnte es sich auch bei einem lyraförmigen Beschlag mit Löwendarstellung aus Classe bei Ravenna, Italien handeln: C. CAVALLARI, *Oggetti di ornamento personale dall'Emilia Romagna bizantina. I contesti di rinvenimento* [Bologna 2005] 153 Abb. 128).

Der zweite, deutlich kürzere Hauptteil der Arbeit ist der antiquarischen Analyse der übrigen Feinschmiedegeräte sowie einiger in den Grabinventaren enthaltenen Rohmaterialien, Halb- und Fertigprodukten gewidmet (S. 99–136). Von wenigen Ausnahmen abgesehen, darunter den Gewichten (sehr nützlich die tabellarische Zusammenstellung der byzantinischen Gewichtsfunde im Karpatenbecken: S. 104 f. Tab. 1), beschränkt sich RÁCZ dabei weitgehend auf eine Beschreibung und Funktionsansprache der einzelnen Typen. Zu wenig geht sie auf Vergleiche mit byzantinischen Werkzeugfunden ein, die in Anbetracht der mit den Pressmodellen verbundenen Fragen eine gewisse Berechtigung haben.

In der Zusammenfassung (S. 137–141) kommt RÁCZ abschließend noch einmal auf die Bewertung der Schmiedegräber zu sprechen. Die Beigabenausstattung, insbesondere die Beigabe von Rohmaterialien, unterstützt ihrer Meinung nach die traditionelle Interpretation von bestatteten Handwerkern (Goldschmieden). Eine detaillierte Rekonstruktion der von den Bestatteten ausgeführten Arbeiten sei aber nicht möglich, da jeweils nur eine nach Art und Anzahl recht unterschiedliche Auswahl an Gerät mitgegeben wurde. Auch erlauben die Grabfunde kaum Aussagen

zur Organisation des awarenzeitlichen Goldschmiedehandwerks, Rác z rechnet mit mehreren Optionen (S. 141).

Ein Katalog aller aufgenommenen Funde aus dem Karpatenbecken (S. 143–200) und ein reichhaltiger Tafelteil (82 Tafeln) mit den für Editionen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums typisch großzügigen Abbildungsmaßstäben (viele Kleinfunde im Maßstab 1 : 1, aber leider in höchst unterschiedlicher Zeichenqualität – Rez. hätte sich hier und da eine neue Umzeichnung der Funde gewünscht, soweit sie in den Museen greifbar sind) bilden als Dokumentation des Fundstoffs die Grundlage für die vorangegangenen Kapitel. F. Daim hat in seinem Vorwort auf den Punkt gebracht, was die Arbeit auszeichnet: Sie ist eine „unverzichtbare Grundlage für den nächsten Schritt, in dem dann auch zielgerichtet chemische und technische Methoden angewendet werden sollen.“ Denn noch steht eine umfassende Bewertung der Pressblechtechnik für das byzantinische Feinschmiedehandwerk aus, vor allem in ihrem Verhältnis zum Guss.

D-14195 Berlin  
Fabeckstr. 23–25  
E-Mail: chr\_eger@yahoo.de

Christoph Eger  
Institut für Prähistorische Archäologie  
Freie Universität Berlin

**JOHN HINES / ALEX BAYLISS (Hrsg.), Anglo-Saxon Graves and Grave Goods of the 6<sup>th</sup> and 7<sup>th</sup> Centuries AD. A Chronological Framework.** The Society for Medieval Archaeology Monograph Band 33. The Society for Medieval Archaeology, London 2013. £ 45,-. ISBN 978-1-909662-06-3. XIX + 595 Seiten mit 480 Abbildungen, 129 Tabellen und 24 Abbildungen.

Das Chronologie-Projekt, dessen Ergebnisse in diesem Band vorgelegt werden, stellt eine Revolution in der frühmittelalterlichen Chronologie Englands dar. Es ist der erste moderne Versuch, eine fundierte relative und absolute Chronologie für Grabfunde und Fundvergesellschaftungen in Körpergräbern des 6. und 7. Jahrhunderts in England zu erstellen. Für die angelsächsische Archäologie hat es bisher keine Stufenchronologien und keine absolute Chronologie auf der Grundlage münzdatierter Gräber gegeben, wie sie für das Frühmittelalter in Westeuropa seit geraumer Zeit geläufig sind – es gab (und gibt) nur die grobe Unterteilung in ‚Early (früher ‚Pagan‘) Saxon‘, ‚Middle Saxon‘ und ‚Late Saxon‘, mittels derer die sechs Jahrhunderte vom Ende des römischen Britannien bis zur normannischen Eroberung untergliedert werden. Datiert wurden angelsächsische Gräber bisher im Wesentlichen absolut, und zwar über parallele Fundtypen im westlichen Europa, die ihrerseits in eine absolute Chronologie eingehängt werden. Eine konventionelle Stufenchronologie mit sehr viel feinerer Unterteilung für zwei Jahrhunderte mit beigabenführenden Gräbern wird jetzt hier vorgelegt, aber eher als Nebenergebnis eines umfassenderen Projektes, das von der Klassifizierung und Typologie der Grabfunde über die Fundseriation bis hin zur Radiokarbondatierung beigabenführender Gräber und der Erstellung chronologischer Modelle mittels statistischer Verfahren reichte. Auch der Maßstab des Projektes ist beeindruckend: Funde und Skelettmaterial von 224 Bestattungspätzen sowie 143 hochpräzise Radiokarbondaten (101 von Skelettmaterial, 42 von dendrodatiertem Holz für Kalibrationszwecke).

Der Ansatz wird Liebhabern der konventionellen Frühmittelalterchronologie ein Umdenken abfordern. Umdenken müssen auch diejenigen Frühmittelalterarchäologen (und hier schließt sich Rez. ein), deren Assoziationen beim Wort ‚C14‘ bisher eher negativ ausgefallen sind, im Sinne von ‚technisch noch nicht machbar‘ oder auch ‚viel zu große Datierungsspannen‘. Diese negative Bewertung trifft weiterhin (jedenfalls bisher noch) auf das 5. und frühe 6. Jahrhundert zu, wo die Kalibrationskurve für die Konvertierung von Radiokarbondaten zu Kalenderdaten fast flach verläuft, nicht aber für die Zeitspanne von der Mitte des 6. bis an den Beginn des 8. Jahrhunderts.